

Abschiedsbrief hinterlassen an seine Frau: nun sei er zwei Jahre mit ihr verheiratet und es passe ihm nicht mehr, immer nur trockenes Brot zu essen: und die Schwiegermutter im Haus sei noch schrecklicher und so gehe er lieber in die Fluten als dieses Hundeleben weiter mitzumachen. „Und auf meinem Schiff muß der Kerl das machen! Damit mir die Hafenz Polizei auf den Kopf kommt! Wenn ich seine Schwiegermutter wäre, ich würde ihn noch ganz anders behandeln, den Halunken!“ fügte er in ehrlicher Entrüstung hinzu.

*

Athen. Das Thermometer im Hotelzimmer zeigt 44 Grad. Aus dem kalten Wasserhahn läuft warmes Wasser. Durch die heruntergelassene Jalousie fällt gedämpftes Licht. Aufmachen hilft auch nichts. Dann wird es nur noch heißer. Ich öffne die Zimmertür, hoffe auf etwas Durchzug. Vergeblich. Gegenüber ist die Zimmertür ebenfalls offen. Im Halbdunkel sehe ich einen korpulenten Herrn in Badehose auf dem Bett liegen. An seiner Stirn kleben feuchte, schwarze Haarsträhnen. Seine Haut glänzt wie von Öl. Er schläft. Ich klinge. Der Boy soll mir „krio nero“ bringen oder eine eisgekühlte Melone. Aber es kommt keiner. Das Haus liegt im Dornröschenschlaf. Vorn, im Vorraum des Lifts liegen leblos die beiden Pagen halb über den Tisch. Lassen wir sie schlafen. Ganz Athen schläft um diese frühe Nachmittagsstunde. Kein Mensch ist auf der Straße. Der Luftzug da unten ist heiß wie aus einem Backofen. Plötzlich weckt mich ein furchtbares Geschrei. Ich war eingeschlafen. Von der Straße tönt es herauf in gellenden Rufen. Revolution? Erdbeben? Ich stürze ans Fenster. Eine Horde Männer und junger Burschen prescht um die Ecke. Sie haben Bündel von Zeitungen unter dem Arm. — Ach so. — Um 5 Uhr erscheint wieder eines der 40 Athener Blätter. Die Stadt erwacht. Schon tutet ein Auto durch die leere Straße. Warum tutet es eigentlich? Es scheint ihm Spaß zu machen. Jetzt antwortet ein zweites, ein drittes. Nun sind es zehn oder noch mehr. Es ist das Signal zum Erwachen vom Nachmittagsschlaf. Sie blöken hoch und tief, meckernd und quietschend. Sie brausen mit ihren Motoren, knarren in gequälten Schaltungen. Alles verbindet sich zu einer ohrenbetäubenden Symphonie. Kein Wunder, daß jeder schreit. Man versteht ja sein eigenes Wort nicht mehr. Innerhalb fünf Minuten ist ein Höllkonzert im Gange. Es brandet herauf zu den verhängten Hotelfenstern, weckt die Schläfer. Auch hier wird es lebhaft. Türen schlagen, Klingeln gehen. Man kleidet sich an, schwimmt hinaus in den Betrieb. Wie wenn man im Freibad sich abstößt vom Uferrand. Die Straße brüllt. Der Verkehr wälzt sich wie ein eilender Bach durch die Häuser Schluchten. — Bis in die tiefe Nacht.

In festen Händen. Während einer der zahlreichen Pariser Sachverständigenkonferenzen kurz nach Friedensschluß beklagte sich der Vertreter Rumäniens, daß Morgan zu wenig Rücksichten auf die kleinen Siegerstaaten nehme.

„Haben Sie Geduld“, erwiderte Morgan, „Ihre Interessen sind in sicheren Händen.“

„In zu sicheren Händen sogar“, meinte der Rumäne, „sie lassen selten etwas los, was sie einmal halten.“

J. H. R.